



**University of  
Zurich**<sup>UZH</sup>

**Zurich Open Repository and  
Archive**

University of Zurich  
University Library  
Strickhofstrasse 39  
CH-8057 Zurich  
[www.zora.uzh.ch](http://www.zora.uzh.ch)

---

Year: 2016

---

**Rez. Jacqueline Assael (ed.), Euripide et l'imagination aérienne, Paris 2015**

Martin, Gunther

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich  
ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-133872>  
Journal Article

Originally published at:  
Martin, Gunther (2016). Rez. Jacqueline Assael (ed.), Euripide et l'imagination aérienne, Paris 2015.  
L'Antiquité Classique, 85:258-260.

en soulignant la polysémie du mot Éthiopien, plus riche encore que ne l'établit l'auteur. Ainsi les Éthiopiens troglodytes (IV, 183, texte 10 de Török, p. 38), peut-être des populations du Tibesti, assujettis en tout cas par les Garamantes du Fezzan, n'ont rien à voir avec le Nil et la mer Rouge et font partie du *Libykos logos*. St. Gsell, *Hérodote*, Alger, 1915, p. 151-154, a depuis longtemps expliqué ce passage aussi bien que possible. De même, les Éthiopiens qu'Hérodote (II, 42, texte 5 de Török, p. 30) considère comme une des composantes de la population de l'Oasis d'Ammon (Syouah), nous paraissent plutôt appartenir à un vieux fond de Sahariens mélanodermes qu'être apparentés aux Éthiopiens nilotiques, à moins qu'une contamination entre le récit de la campagne de Cambyse contre les Éthiopiens et de sa campagne contre les Ammoniens n'ait rapproché mécaniquement les premiers des seconds ! Au reste, on constatera que Török (p. 83 *in fine*) reste, sur le sujet, d'une prudence exemplaire. On pourrait, par ailleurs, se demander si ce n'est pas leur condition impure de mangeurs de poisson qui a fait des Ichtyophages les interprètes de Cambyse l'impie, car leur situation en bordure de la mer Rouge ne les prédestinait nullement à comprendre la langue des Macrobii. Quant aux peintures corporelles des guerriers éthiopiens de l'armée de Xerxès (Hdt. VII, 69, texte 12 de Török, p. 38-39), on pourra ajouter au commentaire de Török, p. 116-117, les rapprochements plus nombreux, dans l'aire de Méroë, que nous avons proposés dans *Berber Studies*, volume 33, A. Mettouchi (Ed.), Cologne, Rüdiger Köppe Verlag, 2011, p. 146-148. Le second point qui nous laisse un peu perplexe, est l'appréciation, somme toute franchement favorable, exprimée par l'auteur quant à l'information d'Hérodote sur la Nubie. Comme nous y convie la lecture des *Histoires* (II, 99 ; en II, 100, mention de rois éthiopiens), L. Török estime que la plupart des renseignements d'Hérodote sur ce sujet, comme sur l'histoire de l'Égypte, provient du temple de Ptah à Memphis. Certes, il était plus facile d'atteindre Memphis que Thèbes, mais, malgré les conquêtes des souverains éthiopiens de la XXV<sup>e</sup> dynastie, on est tenté de supposer que le clergé d'Amon à Thèbes en savait beaucoup plus sur Kouch et Méroë que le clergé de Ptah à Memphis. Enfin, si Agatharchide peut sembler un continuateur tardif d'Hérodote (excursus 4 de Török, p. 97-103), sa documentation, essentiellement du III<sup>e</sup> s. av. notre ère, est beaucoup plus consistante, car il a consulté les archives royales des Lagides tant pour son *De l'Asie* que pour son *Traité de la mer Rouge*, à une époque où nombre de Grecs fréquentaient Méroë et naviguaient sur la mer Rouge. Ces quelques réserves ou propositions complémentaires ne viennent nullement modifier notre jugement : ce petit livre dense permet de réévaluer avec justesse l'apport d'Hérodote à la connaissance des « Éthiopiens » de son temps, à la lumière des progrès récents de la *Meroitistik* et de la Nubiologie auxquels a tant contribué l'auteur.

Jehan DESANGES

Jacqueline ASSAËL (Ed.), *Euripide et l'imagination aérienne*. Paris, L'Harmattan, 2015. 1 vol. 224 p. (THYRSE, 6). Prix : 21 €. ISBN 978-2-343-05746-0.

Mit dem Titel dieses Bandes stellt Jaqueline Assaël den Rezensenten vor keine geringen Schwierigkeiten: Übersetzen lässt sich „imagination aérienne“ kaum adäquat, jedenfalls klingt „Vorstellungswelt des Luftraums“ im Vergleich zum

Französischen so erdschwer, dass der Leser kaum einen angemessenen Eindruck von der Leichtigkeit und Eleganz bekommt, mit der hier die Phänomene zwischen Erde und Himmel imaginiert, assoziiert und diskutiert werden. Die Metaphorik und die konkrete Beschreibung dieser oberirdischen Welt werden in ihrer Bedeutungsvielfalt von frankophonen und lateinamerikanischen Autoren ausgelotet und umschrieben. In seinem Vorwort skizziert Joël Thomas die Stellung von Euripides in der Geschichte der einschlägigen Vorstellungswelt. Je nach Alter nehme eine Kultur eine andere Vorstellungswelt der vier Elemente an. Dabei stünden für die frühe, heroische Phase, zu der Epos und Tragödie gehörten, eher die komplexe und unterirdische Bildwelt, für die romanhafte („romanesque“) Periode dagegen die Bildwelt des Luftraums. Euripides befinde sich am Schnittpunkt der Epochen, bei ihm seien beide Tendenzen vorhanden, die irdische wie die oberirdische. In drei Abschnitten befassen sich anschließend acht Beiträge mit der Ästhetik der „imagination aérienne“, ihrer Dramatik und der in ihr sich ausdrückenden Tragik der Weltsicht. Frei wird das Thema des Bandes zunächst in „*Ekphrasis et Persuasion*“ behandelt, wo Juan Tobías Napolí den Schiffskatalog der Iphigenie in Aulis als Ekphrasis aus der Vogelperspektive beschreibt. Facettenreichen Betrachtungen zur Ekphrasis allgemein münden in eine Interpretation der Parodos. Das dort beschriebene Rennen zwischen Achill und dem Wagen des Eumelos wird aufgrund der voraufgehenden Darstellung der Annäherung des Chores und der langsamen Erreichung einer wahrhaft deskriptiv-ekphrastischen Haltung als Kulminationspunkt der Ode wie des ganzen Stückes verstanden. Der Vignette wird qua *krisis* eine paradigmatische Bedeutung als Spiegel der dramatischen Konflikte und Entscheidungen zugewiesen, in denen Agamemnon und Iphigenie sich befänden bzw. die sie füllten. Ein weiteres close reading von Chorlyrik unternimmt Christine Amiech in ihrer Analyse von „*Deux chants aériens chez Euripide*“: Sie vergleicht das zweite Stasimon der taurischen Iphigenie mit dem dritten der Helena, die beide die Motive Vogel und Migration verbinden. Die stilistische Analyse und Herausarbeitung der Bildsprache von Vogel und Flug zeige, wie die Lebhaftigkeit der Darstellung und die poetische Qualität den Effekt einer Entrückung hervorrufen ähnlich derjenigen, die das Lied selbst thematisiert. Einen Blick von außen, mittels der aristophanischen Imitation und Parodie der euripideischen Luft-Semantik, wirft der Beitrag „*L’imagination aérienne d’Euripide vue par Aristophane*“ von Ghislaine Jay-Robert. Ausgehend von der Beobachtung, dass αἰθήρ bei Aristophanes regelmäßig in Euripidesparodien erscheint, arbeitet sie heraus, wie sich Aristophanes’ Kritik an Euripides’ tragischer Ästhetik in dem Begriff manifestiert: Im Spott über die „Leichtheit“ und aufgeblasene Trivialität der Tragödien wird die Luftmetaphorik zur Beschreibung euripideischen Stils. Der zweite Abschnitt, zur dramatischen Bedeutung der luftbezogenen Bildsprache, beginnt mit Überlegungen zur Exodos der Medea und deren Inszenierung („*Médée dans l’éther athénien*“). Pierre Voelke schlägt vor, Medea könnte sich mit ihren toten Kindern nicht bereits zu Beginn der Szene auf dem Helios-Wagen befinden; dieser würde vielmehr während des Dialogs erst auf das Theologeion herabgelassen, so dass Medea ihn während der Szene bestiege. An diese Hypothese schließen sich Überlegungen zur Symbolik einer solchen Inszenierung an: Sie unterstreiche die Zwischenstellung Medeas, die weder Göttin noch ganz Mensch ist. Eine Parallele findet Voelke in der Beschreibung Athens, dem im dritten Stasimon neben den irdischen gewissermaßen

auch ätherische Qualitäten zugeschrieben werden. Die Eigenschaften Medeas und Athens sind ähnlich, aber mit unterschiedlichem Gehalt gefüllt (z.B. unterschiedliche Formen von σοφία und Aphrodite) und daher eigentlich inkompatibel. Durch ihre Ablösung von der Erde würden jedoch beide zu „objets poétiques“, so dass Medea, gereinigt durch den athenischen Äther, doch Aufnahme in der Stadt finden könne. Die Rezeption und Transformation desselben Stückes ist Gegenstand des Beitrags von Maria Silvina Delbueno, „Images d’une antinomie: la dimension aérienne de l’impureté de *Médée* d’Euripide, dans la resignification de Laurent Gaudé“. Das moderne Drama *Médée-Kali* versetzt die Handlung in eine hinduistische Kultur, behandelt die Zeit nach dem Ende der euripideschen Tragödie und stellt Medea dar, wie sie zurückkehrt, um ihre Kinder zu exhumieren. Delbueno arbeitet heraus, wie durch Mittel der Intertextualität Gegensätze und Gemeinsamkeiten in der Charakterisierung Medeas hervorgehoben werden, wobei die Luft insbesondere dazu evoziert wird, die Vorstellung von Medeas Miasma zu verstärken. Silvia S. Reyes und Marcela A. Ristorto kehren in „Images aériennes dans les *Bacchantes* d’Euripide“ zurück zum Euripidestext selbst und beschäftigen sich in ihrem Beitrag mit der Luftmetaphorik, in der sich die doppelte Natur des Dionysos, seine Ambivalenz zwischen Göttlichkeit und Menschlichkeit, in den Bacchen ausdrücke. Die Bewegungen des göttlich-ergriffenen Chores werden als „activités aériennes“ gedeutet, die ebenso wie der Wechsel zwischen Ruhe und Raserei, Jubel und Trauer das irdische und das himmlische Element des Kultes vereinen. Wie die Handlung umschlage von Friedlichkeit zu Zerstörung, so ändere sich auch die Beschreibung der Luft. Im letzten Abschnitt wird der Horizont nochmals erweitert und die Bildsprache der Luft als Ausdruck der tragischen Weltsicht interpretiert. Eine textkritische Schwierigkeit in Hel. 712 wird in Jocelyn Peigneys Beitrag „Mouvements du ciel et tournoiement des sorts chez Euripide“ zum Anlass genommen, die Rolle von heftigen Winden als Metaphern für die Veränderlichkeit des menschlichen Schicksals zu untersuchen. An der entsprechenden Stelle lässt sich leicht πάντα στρέφει wiederherstellen, was wie das folgende ἀναφέρω als Ausdruck dafür belegt ist, wie das Schicksal die menschlichen Angelegenheiten in Unordnung bringt. In den Phoenissen sei es der kosmische Wechsel von Sonne und Mond, der leitmotivisch das Auf und Ab des Schicksals versinnbildliche. Die Herausgeberin selbst schließt den Band ab mit einer Interpretation der fragmentarischen Andromeda („L’Éther initiatique dans l’*Andromeda* d’Euripide“). Durch den Vergleich mit Platons Höhlengleichnis und orphischen Quellen liest sie die Geschichte der Titelfigur als Allegorie einer eleusinischen Initiation: Andromeda sei zunächst gefesselt in Unwissenheit und werde dann von Perseus befreit. Der Retter werde dann aber – wie bei Platon der Gerettete – von Andromedas Eltern geschmäht. Der Ausweg für den Dramatiker bestehe im Katasterismos d.h. in der Erlösung der Seele: Der Äther stehe für die Vollendung, in die die Seele eingehe. Der Band weist nicht nur thematisch eine große Geschlossenheit auf, sondern auch in der Herangehensweise, indem sehr subtil den Assoziationen nachgegangen wird, die verschiedene „Luft“-Phänomene evozieren können. Der Leser erhält Anregungen zum Weiterdenken – und nicht zuletzt dazu, den „images aériennes“ künftig mehr Beachtung zu schenken.

Gunther MARTIN